



Offensiv für sauberen Jagdtourismus eintreten!

DR. ROLF D. BALDUS, INTERNATIONALER RAT ZUM SCHUTZ DES WILDES UND DER JAGD (CIC)



Foto: Heiko Schwartz

KURZ VOR WEIHNACHTEN MELDETE sich die Fernsehillustrierte „Auf einen Blick“ bei der deutschen CIC-Delegation. Man plane einen Artikel zum Jagdtourismus und brauche auch die Argumente der Jäger. Nun muss man kein Hellseher sein, um zu wissen, dass bei einer solchen Ein-Euro-Zehn-Illustrierten, deren Kernkompetenz das journalistisch anspruchsvolle Abdrucken von Fernsehprogrammen ist, ein Verriss der Jagd rauskommt und irgendein Tierrechtsaktivist im Hintergrund die Fäden zieht. Aber man kann ja immer hoffen, dass der zuständige Redakteur oder gar der Chefredakteur sich noch einen Rest von journalistischer Sorgfalt bewahrt hat, und sei es nur der Berufsehre wegen. Also den Kauf der Geschenke auf Heiligabend verschieben und die Fragen der Redaktion beantworten.

Wir wissen, was Indianer und Inuits dürfen

Im neuen Jahr erbrachte eine Anfrage bei der Redaktion die Antwort, man habe aus Platzgründen auf die Stellungnahme des CIC verzichtet. Der Artikel in „Auf einen Blick“ gab dementsprechend den einseitigen Blick einer deutschen Tierrechtsorganisation wieder, die schon in der Vergangenheit durch falsche Behauptungen aufgefallen ist. Diesmal wettete sie vor allem gegen die Jagd auf Eisbären. Das ist gerade wegen des Klimawandels in und auch der letzte Leser der Billigillustrierten weiß seit dem Berliner Zoobären Knut, wie knuddelig

und süß ein Eisbär ist. Der offenbar ausschließlich Fahrrad fahrende Chefredakteur riet den Jägern noch im Editorial, als Statussymbol „an ihre Geländewagen (mit denen sie unsere Straßen verstopfen) doppelrohrige Auspuffe anzuschweißen [...] Aber unsere Eisbären sollen sie in Ruhe lassen“. Offenbar gehören ihm und seinesgleichen nicht nur die deutschen Straßen, sondern auch die Eisbären. Es wäre interessant zu wissen, was die „Ersten Nationen“, so die offizielle Bezeichnung für die indigenen Völker, die mit den Eisbären den Lebensraum teilen und sie in Kanada auch bejagen dürfen, dazu sagen. Seit tausenden von Jahren nutzen sie die Bären zum Überleben, und deren nachhaltige Bejagung ist wichtiger Teil ihrer Kultur. Die wenigen Ausländer, die dort auf Eisbären jagen, erhalten ihre Lizenzen übrigens aus der Quote der Inuit und der Indianer, die dadurch erhebliche Einnahmen haben, was ihr Überleben in einer harschen Umwelt erleichtert. Durch die Trophäenjagd wird kein einziger Eisbär zusätzlich geschossen. Die Weltnaturschutzorganisation IUCN hat sich deshalb auch gegen die Beendigung der Eisbärenjagd ausgesprochen. Auf der CITES-Konferenz in Bangkok hat die Staatengemeinschaft am 7. März dieses Jahres den Antrag der USA, den Eisbären auf Anhang I hochzustufen, abgelehnt.

Die Jagd beeinflusst die Bestände nicht negativ. Als Nebeneffekt werden sogar die Hundeschlittenkultur und damit auch die Schlittenhundezucht erhalten, denn der Auslandsjäger darf – anders als die Einheimischen – keine Motorschlitten bei der Jagd benutzen. Wenn der Chefredakteur von „unseren“ Eisbären spricht, dann ist

das nichts anderes als eine neo-koloniale Überheblichkeit. Wir in Deutschland wollen bestimmen, wie die „First Nations“ ihre natürlichen Ressourcen nutzen.

Ich möchte die Fragen und Antworten des Interviews hier wiedergeben, da sie die Diskussion um den Jagdtourismus zusammenfassen. Sie sind auf der nächsten Seite abgedruckt.

Stimmung gegen die Dortmunder Jagdmesse machen

Dass der Artikel Anfang Januar erschien, ist natürlich kein Zufall. Er sollte Stimmung gegen die größte Jagdmesse Europas, die „Jagd und Hund“ in Dortmund, machen.

In Fachkreisen des Naturschutzes ist der Jagdtourismus inzwischen kaum noch umstritten. Man sieht in ihm, wenn ordentlich organisiert, ein wirksames Instrument zum Wildschutz. „Bei gutem Management ist die Trophäenjagd eine Form der Nutzung von Wildtieren, die helfen kann, Schutzziele zu erreichen: Sie schafft Einnahmen und damit wirtschaftliche Anreize für das Management und den Erhalt der betreffenden Wildarten und ihrer Lebensräume, und sie trägt zum Einkommen der ortsansässigen Bevölkerung bei. Bei schlechtem Management kann dieser Nutzen hingegen ausbleiben. Viele der diversen Tierarten, die für Trophäen bejagt werden, sind weitverbreitet und in ihrem Bestand gesichert – aber auch seltene und bedrohte Tierarten können in die Trophäenjagd einbezogen werden, wenn dies Teil einer ortsspezifischen Strategie zu ihrem Erhalt ist.“¹

Aber wir können den Jagdtourismus nur dann offensiv vertreten, wenn er nachhaltig und sauber betrieben wird. Das ist, wie wir wissen, bei Weitem nicht überall der Fall. Organisationen wie der CIC bemühen sich darum, Fehlentwicklungen aufzugreifen, zu intervenieren und nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen.

Es ist vieles geschehen in den vergangenen Jahren. So füllen die Anbieter von Jagdreisen jedes Jahr eine ganze Halle auf der „Jagd und Hund“ in Dortmund, ohne dass es zu irgendeiner Beanstandung in Sachen Artenschutz kommt. Die Messeleitung kontrolliert beispielsweise vor Messebeginn, dass eine spezielle Erlaubnis der Naturschutzbehörden vorliegt, die zusätzlich erforderlich ist, wenn ansonsten völlig legale Präparate von Anhang-I-Tieren, wie ein Leopardenfell oder ein Markhorzhorn, öffentlich ausgestellt werden. Zusammen mit dem Landesjagdverband hat die Messeleitung auch Richtlinien für Jagdfilme erlassen, die öffentlich gezeigt werden. Man will die „Jägerpornos“ verhindern, die früher einmal üblich waren. Matthias Kruse, der Chefredakteur des Rheinisch-Westfälischen Jägers, prägte diesen Begriff in einem Editorial im Jahre 1993 und wandte sich damit gegen das öffentliche Zeigen von Filmen, in denen Jagd auf das Exekutieren von Tieren, häufig noch mit lausig schlechten Schüssen, reduziert wurde. „Wer die Darstellung der Jagd auf das reine Schießen verkürzt, der handelt maßlos, der schadet ihr“, so schrieb er damals. Heute darf das Töten des Wildtiers nicht öffentlich auf den Ständen gezeigt werden. Nicht nur auf Nicht-Jäger können Tötungsszenen abstoßend wirken.

Schlechte Jagdpraxis schadet Jagd und Jägern

Jahrelange Aufklärungsarbeit über die Vorteile des Jagdtourismus für Naturschutz und Erhalt der Artenvielfalt haben zu einer höheren öffentlichen Akzeptanz, vor allem aber zu seiner Anerkennung durch viele Fachorganisationen des Naturschutzes geführt. Vor dreißig Jahren wäre dies kaum denkbar gewesen. Und das trotz massiven Trommelfeuers der Tierrechtler, welches von Millionen Euro Spendengeldern munitioniert wird. Gibt es Verstöße gegen die Gesetze, die Ethik, den Tierschutz bei der Auslandsjagd, dann gefährdet dies die bisherigen Erfolge.

¹ Quelle: IUCN SSC Leitlinien für die Trophäenjagd als Instrument zur Schaffung von Anreizen für Naturschutz; August 2012. Deutsche Übersetzung durch den Internationalen Rat für die Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC). Siehe: www.cic-wildlife.org

MANIEWSKI
TIERPRÄPARATIONEN



Sibirischer Elch

Gebucht bei: PS Jagdreisen GmbH
erlegt in Kamtschatka

Präpariert:

Maniewski Tierpräparation

Alte Burgwedeler Str. 11

D- 30938 Burgwedel

Fon: 05135 774

praeparation@t-online.de



JAGDREISEN GmbH

Wir halten das, was andere versprechen!

Wir vermitteln Jagdreisen nur in ausgesuchte und getestete Reviere!

Von der Buchung bis zum fertigen

Präparat: Alles in einer Hand

Russland - Kirgisien - Polen - Bulgarien

Spanien - Lettland - Namibia - Südafrika

Weitere auf Anfrage!

www.ps-jagdreisen.com

PS Jagdreisen GmbH

Alte Burgwedeler Str. 11

D 30938 Burgwedel

Fon: 05135 – 799 oder 05135 – 774

info@ps-jagdreisen.com

Vor diesem Hintergrund ist es ganz verständlich, wenn ein renommiertes deutscher Hersteller von Jagdgewehren zum Werbeträger für seine Großwild-Doppelbüchsen eine Person der internationalen Jagdszene wählt, die sich einen Namen mit ganz besonders extremen Tötungsfilmen von der weiter vorne beschriebenen Art gemacht hat. Der Amerikaner Mark Sullivan wurde bekannt durch Jagdfilme, in denen er immer wieder von afrikanischem Großwild angegriffen wird, das er in allerletzter Sekunde mit seiner Doppelbüchse erlegt. „Blut auf den Schuhen“ hat er deshalb auch als

Monolog von Mark Sullivan aus einem Werbetrailer zum Film „Death at my Feet“ (eingesehen im WWW am 7.3.2013).

Ein mit Schusswunden hoch auf beiden Schultern schwer verletzt und aus den Nüstern schweißender Büffelbulle steht ganz nah im dichten Gebüsch. Der Berufsjäger spricht, offenbar zu einem Jagdgast, während er auf den Büffel zugeht.

„Da steht er. Schieß nicht! Genau deswegen sind wir hierhin gekommen. Genau hier. Wir können ihn jetzt direkt schießen. Oder wir können diesen Büffel entscheiden lassen, wie er sterben will. Er schaut uns an, und wir schauen ihn an. Und das ist harte Arbeit im Busch. Lass uns weiter auf ihn zugehen, und wir werden sehen. Da steht er. Groß, schön. Kap-Büffel. Nimm ihn!“

Dann schießt der Berufsjäger selbst den schließlich angegriffenen Büffel tot. Der törichte Monolog im Angesicht einer schwer leidenden Kreatur dauert genau 90 Sekunden.

Werbeprospekt für sich kreiert. Keine Frage, der Mann hat Nerven und weiß, Großkaliber einzusetzen. Umso weniger nachvollziehbar ist bei einem guten Schützen, wie er an all die vielen angeschweißten und schließlich angreifenden Tiere kommt. Jeder Praktiker der Afrikajagd weiß, dass es völlig unmöglich ist, so viele Angriffe bei normaler Jagd, selbst mit Jagdgästen, zu erleben, und dies auch noch filmgerecht. Im langfristigen Durchschnitt sind es bei anständiger Jagd höchstens ein bis zwei Prozent aller Büffel, die wirklich angegriffen werden. Man muss schon nachhelfen, damit es mehr werden. Solche Nachhilfe verstößt gegen die Grundnormen des zivilisierten Tierschutzes. Ebenso, wenn man ein angeschossenes Tier nicht sofort tötet, sondern seine Leiden sich hinziehen lässt. Selbst der gewiss nicht zimperliche Safari Club International in den USA schließt Jagdfilme aus, wenn sie ein verlängertes Sterben des Wildes zeigen oder man es an Respekt für das Wild fehlen lässt. SCI hat den genannten Berufsjäger 2010 als Aussteller ausgeschlossen. Der Dallas Safari Club hat ihn schon Jahre vorher nicht mehr zugelassen. Auch in Dortmund dürften seine Filme nicht oder nur in überarbeiteter Form gezeigt werden.

Für 52.000 € kann man eine Doppelbüchse im Kaliber .577 Nitro Express kaufen, die als Sondermodell sogar den Namen Mark Sullivan – in Gold eingelegt – trägt. Und bei einem Schießwettbewerb dürfen sich Afrikafans Schießtipps beim großen Zampanò holen. Der Sache von Jagd und Jägern tut dieser Waffenhersteller damit keinen Gefallen. Meine erste Kugelwaffe als Jungjäger war einst eine Bockbüchsenflinte dieser Firma. Noch vor Kurzem habe ich damit einen Auerhahn bei der Wipfeljagd in Schweden erlegt. Ich freue mich, dass hochwertige kombinierte Waffen und Doppelbüchsen weiterhin in Deutschland gebaut werden. Aber einen solchen Werbeträger hat diese bald 150 Jahre alte, renommierte deutsche Marke nicht verdient. ■

Fragen und Antworten zum Jagdtourismus

„Auf einen Blick“: Was hält ein passionierter Jäger grundsätzlich von der Aussage der Tierschützer, Jagd sei Tierquälerei und hätte nichts mit „Nachhaltigkeit“ zu tun?

Beide Behauptungen sind falsch. Im Gegensatz zur Massentierhaltung leben Wildtiere ein freies und artgemäßes Leben. Und werden sie gejagt, dann kommt der Tod unerwartet, schnell und ohne Quälerei. „Nachhaltig“ ist die Jagd, denn sie erntet nur, was nachwächst. Wildtiere werden heute durch Verlust an Lebensräumen, durch Wilderei oder durch gewerbsmäßige Übernutzung aus Profitgier gefährdet, nicht durch die selektive und kontrollierte Jagd.

Wie vertreten Sie die Jagd insbesondere auf bedrohte Tierarten [wie beispielsweise dem Eisbären (sic!)]?

Besonders gefährdete Tierarten sind durch das Washingtoner Artenschutzabkommen geschützt: Handel ist verboten oder streng reglementiert. Die 177 Unterzeichnerstaaten haben jedoch beschlossen, dass die Jagd auch auf solche gefährdeten Tierarten in Einzelfällen erlaubt wird, falls die Jagd dem Überleben der Art dient.

Das kann z. B. der Fall sein, wenn die Einnahmen der Bevölkerung vor Ort zugutekommen und diese deshalb ein Eigeninteresse daran hat, bedrohte Tierarten zu erhalten. Bei den Eisbären haben indigene Völker eine Abschussquote. Sie können Jagdtouristen auf diese Quote jagen lassen. Unter dem Strich wird also durch die Trophäenjagd kein einziger Eisbär mehr geschossen. Allerdings haben die Einheimischen vor Ort viel höhere Einnahmen. Die Fachleute stimmen darin überein, dass die alljährlich in Kanada geschossenen rund 700 Eisbären, davon etwa 400 durch Jagdtouristen, dem Bestand von 20 000 bis 25 000 Bären nicht schaden.

Können Sie die Aufregung der Tierschützer nachvollziehen?

Ich respektiere jede Meinung, solange die Wahrheit gesagt wird und die demokratischen Spielregeln eingehalten werden. Ich selbst liebe Tiere. Beim Artenschutz darf aber nicht nur das Herz sprechen, sondern auch der Verstand. Vor wenigen Tagen erst hat die IUCN, die größte Naturschutzorganisation der Welt, ein Papier

zur Trophäenjagd veröffentlicht. Sie sagt dort ausdrücklich, dass diese bei gutem Management zum Artenschutz beiträgt. Mit ihrer Aufregung helfen die Tierschützer keiner bedrohten Tierart beim Überleben, im Gegenteil.

Wieso kann die Jagd auf bedrohte Tiere zum Artenschutz und zur Entwicklungshilfe beitragen?

In vielen armen Entwicklungsländern hat man schon heute große Gebiete zum Nationalpark mit Totalschutz erklärt. Die Wildtiere außerhalb werden auf Dauer nur überleben können, wenn sie den Menschen vor Ort einen Vorteil bringen. Das heißt Nutzung durch Tourismus, in vielen Fällen auch Jagdtourismus, der oft umweltschonender ist und höhere Einnahmen für die einheimische Bevölkerung schafft. Deshalb hat die von rund 170 Staaten unterzeichnete UN-Konvention über die biologische Vielfalt die nachhaltige Nutzung der Natur, und das schließt die Jagd ein, und den Schutz gleichrangig nebeneinander gestellt.

Ist die Trophäenjagd ethisch für Sie vertretbar?

Nach dem bereits Gesagten: 100 % ja. Ich respektiere aber auch, wenn jemand sagt, ich esse kein Fleisch und ich jage auch nicht. Ich respektiere aber nicht, wenn Tierschutzorganisationen in reichen Ländern mit Anti-Jagd-Kampagnen viel Geld verdienen und armen Menschen in Entwicklungsländern die nachhaltige Nutzung ihrer Wildtiere verbieten wollen. Moderner Naturschutz weiß, dass man langfristig die wilden Tiere nur schützen kann, wenn man die materiellen Interessen der Menschen vor Ort mit berücksichtigt. Simple Jagdverbote haben nur Wilderei und die Ausrottung des Wildes zur Folge. Seit in Kenia die Jagd verboten ist, sind drei Viertel des Wildes verschwunden. Nicht wir Jäger, sondern die Jagdgegner stehen im Abseits, was den Arten- und Naturschutz angeht!

Was sagt der CIC zu den Vorwürfen von Tierschützern, Jagdreisen würden die Bestände etlicher Tierarten bedrohen?

Durch Jagdtourismus wird keine einzige Tierart bedroht. Es gibt aber viele Tierarten, die durch Jagdtourismus gerettet wurden.

Zwei praktische Beispiele:

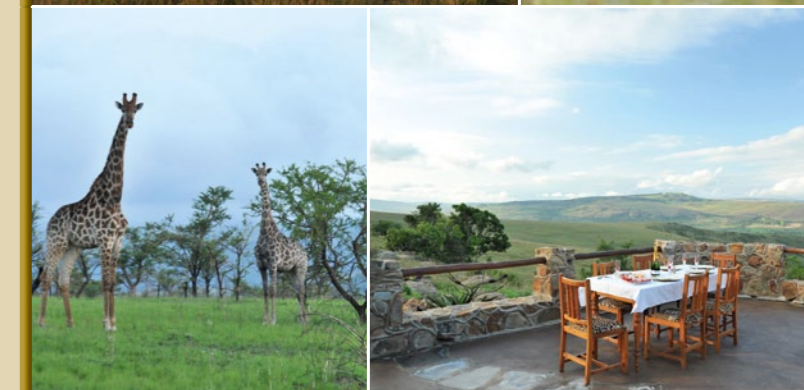
– Im pakistanischen Hochgebirge war die Markhor-Schraubenziege fast ausgerottet. Die Menschen haben sie einfach aufgegessen. Dann führte man die Trophäenjagd ein. Die Jagderlöse von über 50.000 € pro Tier fließen in die Dörfer. Inzwischen ist der Bestand von wenigen hundert auf 3000 Tiere angewachsen.

– Seitdem in Namibia die ländliche Bevölkerung Touristen auf ihrem Land jagen lassen darf, hat sich dort die Zahl der Antilopen vervielfacht.

Die Fragen stellte die Fernsehillustrierte „Auf einen Blick“. Die Antworten lieferte die deutsche Delegation des CIC. Die Antworten ignorierte die Fernsehillustrierte „Auf einen Blick“.

UMDENE
Game Farm

ZU VERKAUFEN



- ◆ Wildreiches Jagdgebiet mit 2.770 Hektar im nördlichen KwaZulu Natal
- ◆ Leoparden, alle Plains Game – auch Nyala, Giraffen, Warzenschweine, Pinselohrschweine
- ◆ Ganzjährig wasserführender Fluß auf der Farm
- ◆ Preis: € 1,95 Millionen



Weitere Informationen von
Margret Gräfin von Westphalen
Tel. 089 641 5151 | Handy 0179 593 5040
E-Mail: margret.vw@gmail.com